

Ins Land der Franken fahren...

Romanik bis Barock sind in der Region an Main und Tauber die bestimmenden Stilrichtungen der historischen Bauwerke und in der Kunst- und Kulturgeschichte. Dieser Region mit ihren historischen Zeugnissen wurde vom 9. bis 12. Oktober 2008 vom Freundeskreis Peter-August-Böckstiegel ein Besuch abgestattet, wobei Erhard Kindermann wieder ein exzellentes Programm anbieten konnte. Die Neue Residenz in Würzburg sowie die alte Handelsmetropole Rothenburg ob der Tauber standen dabei im Mittelpunkt.

Schnell und planmäßig verlief die Fahrt mit dem Bus der Firma Leeker aus Borgholzhausen durch eine noch nebelverhangene Mittelgebirgslandschaft und schon zur Mittagszeit wurde das Übernachtungshotel POLISINA am östlichen Stadtrand von Ochsenfurt erreicht. Ochsenfurt liegt an der südlichen Spitze des Maindreiecks. Das nur wenige Kilometer im Norden liegende Würzburg konnte schon am frühen Nachmittag besucht werden. Das erste Ziel war die fürstbischöfliche **Neue Residenz**, wo die vom Fremdenverkehrsamt entsandte Stadtführerin Angelika Zehner wartete.



Beginn der Besichtigung an der Balthasar-Neumann-Promenade vor der Neuen Residenz. Sichtbar wird der Südwestblock, in dem die Hofkirche integriert ist.

Was in der Bombennacht des 16. März 1945 weitgehend zerstört wurde, erstrahlt nun im neuen Glanz und wurde mit dem Prädikat eines UNESCO-Weltkulturerbes ausgezeichnet. Nur der architektonisch geschulte Kenner kann die restaurierten Gebäudekomplexe von erhaltener alter Bausubstanz unterscheiden, Grundmauern und Außenfassaden waren aber vom Brand verschont geblieben. Ein eindrucksvolles Bauwerk aus der Zeit des Barock mit Inneneinrichtungen des Rokoko bis Klassizismus ist damit wiedererstanden. Seine Grundsteinlegung erfolgte auf Betreiben des Fürstbischofs Johann Philipp Franz von Schönborn im Jahre 1720, zu einem Zeitpunkt, als die Planungen noch keineswegs abgeschlossen waren. Einflüsse des Wiener Kaiserbarocks und französischen Schlossbaus beeinträchtigten die Konzeptionen. Zudem verstarb der erste Bauherr und erst nach dem Interregnum des Fürstbischofs Christoph Franz von Hutten konnte sich die Familie von Schönborn mit ihrem Prestigeobjekt der Neuen Residenz wieder durchsetzen. Lothar Franz von Schönborn, der Mainzer Bischof und Kurfürst, sowie sein Bruder Friedrich Carl von Schönborn, Würzburger Fürstbischof 1729 bis 1746, sind zu nennen. Balthasar Neumann konnte seinem nun voll erteilten Auftrag gerecht werden und unterlag nicht mehr den anfangs bestehenden negativen Einflüssen. Er setzte sich auch mit der

endgültigen Lösung der **Hofkirche** an ihrem heutigen Standort an der Südwestecke des Südblockes durch, die in der üblichen Ausrichtung einer Kirche nach Osten angelegt worden ist. Man betritt sie durch ein unscheinbar wirkendes Portal im Westen. Neumanns Rivale Lucas von Hildebrandt, der damals führende Architekt des Wiener Kaiserbarocks, durfte lediglich die Dekoration in der Hofkirche gestalten. Nach dem Betreten der Kirche erschließt sich eine nicht erwartete barocke Prachtentfaltung mit Tageslichteinfall durch die Südfenster, wobei auf der Gegenseite nur durch große Spiegel einfallendes Licht vorgetäuscht wird.



Das Innere der Hofkirche, liebevoll nach den Kriegszerstörungen restauriert.

Großen Eindruck vermittelte die Begehung des **Treppenhauses** im Mitteltrakt. Angelika Zehner zauberte eine Atmosphäre fürstbischöflicher Zeit herbei, als ob die Teilnehmer eine Audienz des absolutistisch regierenden Herrschers miterlebten. Die Einwirkungen der Pracht war ein Mittel für Demonstration schier grenzenlos scheinender Macht. Dabei war Balthasar Neumann eine architektonische Meisterleistung gelungen, ein frei tragendes riesiges Gewölbe über das Treppenhaus zu spannen, nur auf den Außenmauern lastend. Allen Beschwörungen und Warnungen zum Trotz führte er das Werk aus, das 1743 vollendet war. Ein ähnliches Wagnis hatte George Bähr beim Kuppel-Bau der Frauenkirche zu Dresden im Jahre 1738 bestanden. Die Statik des Würzburger Treppenhaus-Gewölbes war stimmig und bewährte sich selbst noch in der Bombennacht des 16. März 1945, als es die Glut des brennenden Dachstuhls zu tragen hatte. Ein Gegensatz zum Schicksal der Dresdner Frauenkirche. Der Mittelteil der Würzburger Residenz blieb erhalten, die Seitenblöcke waren bis auf die Grundmauern zerstört. Mit den wechselnden, nun sich in der Regierungszeit ablösenden Kirchenfürsten schwankte auch der Einfluss Balthasar Neumanns. Aber es folgte dann wieder eine volle Betätigung in der Weiterführung der Innendekoration. Hervorzuheben ist die malerische Ausgestaltung des Treppenhaus-Gewölbes durch den venezianischen Freskenmaler Giovanni Batista Tiepolo mit seinen beiden Söhnen Domenico und Lorenzo, das größte Deckengewölbe, das je geschaffen und ausgestaltet wurde. Die malerische Werk Tiepolos ist eine Darstellung der Verherrlichung des Fürstbischofs als Mäzen der Künste unter dem Schutze des Sonnengottes Apollo mit den Allegorien der damals bekannten vier Erdteile: Europa, Asien, Afrika und Amerika. Fast drei Jahre wirkte Tiepolo in Würzburg, das er nach

Schaffung auch anderer Gemälde in der Residenz im Jahre 1753 verließ. Kurz vorher war Balthasar Neumann verstorben. Die Vollendung des Deckengemäldes hatte er aber noch erleben dürfen. Von den vielen künstlerischen Zeugnissen sollen hier nur noch die Werke des seit 1734 wirkenden Stuckateurs Antonio Bossi erwähnt werden, dem wir neben anderen Kunstschaffenden das „Würzburger Rokoko“ in der Residenz verdanken.

Der Wiederaufbau des 1945 zerstörten Schlosses wurde mit der Wiederherstellung des total vernichteten **Spiegelkabinetts** in den südlichen „Kaiserräumen“ abgeschlossen. Die Kosten beliefen sich damals im Oktober 1987 allein an diesem Objekt auf 4,9 Millionen DM. Auf den Grundlagen einer einzig erhaltenen Spiegelscherbe, zahlreicher Schwarz-Weiß-Fotoaufnahmen und eines Deckfarbenaquarells aus der Zeit 1870 bis 1873 konnte der gesamte Raum in Nachahmung der alten Techniken neu geschaffen werden. Die Begeisterung über die Prachtentfaltung fand bei der Gruppe keine Grenzen, zumal es der Stadtführerin hervorragend gelang, ihre Zuhörer in die höfische Welt zu versetzen und das Wirken und Werken der Kunsthandwerker verständlich zu machen. Von größtem Interesse begleitet, waren dann die Schilderungen von der Zerstörung und vom Wiederaufbau. Erhard Kindermann hatte mit Erfolg beim Würzburger Verkehrsamt um die beste Mitarbeiterin gebeten.

Im raschen Durchgang wurden weitere Einblicke in die Bau- und Gestaltungskunst einer fürstbischöflichen Residenz des 18. Jahrhunderts gewonnen. In Reflexion des Gesehenen und Erfahrenen keimt die Frage nach Sinn und Zweck des damals Geschaffenen, nach Herkunft der erforderlichen Geldmittel in damaliger Zeit. Einnahmequellen waren lediglich Steuern aus einer Region, die sich durch eine ergiebige Landwirtschaft auf guten Böden bei günstigem Klima ausgezeichnet hat, in deren Städten Handel und Gewerbe geblüht haben. Eine Beurteilung darf jedoch nicht mit den Maßstäben heutigen Denkens begleitet werden.

Stadtführerin Angelika Zehner schloss an die Besichtigung der Residenz einen kleinen Stadtrundgang an, der an einige historische Stätten führte, die nach Kriegszerstörung wiederhergestellt worden sind. Allgemein gesehen wird das heutige Stadtbild jedoch von Neubauten der 50er bis 60er Jahre nach dem Kriege geprägt. Der Charme einer historisch gewachsenen Stadt fehlt, ist weitgehend zerstört worden durch einen sinnlosen Luftangriff auf eine Stadt ohne militärisch wichtige Ziele, in einer Region, in der wesentlicher militärischer Widerstand nicht mehr existiert hat, wie die Okkupation Mitteldeutschlands wenige Wochen später bewiesen hat.

Der **Würzburger Dom** ist dem Heiligen Kilian geweiht. St. Kilian wird in Franken als legendärer Missionar und Schutzpatron verehrt. Mit seiner Doppelturmfassade und einer Gesamtlänge von 105 Metern ist der Dom das viertgrößte romanische Kirchengebäude (Basilika) Deutschlands und Hauptwerk deutscher Baukunst zur Zeit der salischen Kaiser. Er wurde im Jahre 1075 vollendet. Die Außenmauern sind verputzt mit Ausnahme des markierenden Sichtmauerwerks aus alternierend aufgesetzten roten und gelbbraunen Sandsteinquadern.

Die barocke Innenausstattung wurde 1945 weitgehend zerstört. Beim Wiederaufbau versuchte man eine Re-Romanisierung in Betonung des Gegensatzes zu erhaltenen historischen Partien. Im Hauptschiff fand eine erste Begegnung mit Werken Tilman Riemenschneiders statt: Die Grabdenkmale der Fürstbischöfe Rudolf II. von Scherenberg (1495) und Lorenz von Bibra (1519). Die Reliefplatten, gefertigt aus einem roten alpinen

Marmor (Adneter Marmor, ein österreichischer Kalkstein), stehen nebeneinander, unterscheiden sich jedoch in der Zugehörigkeit zu Stilen der Spätgotik und Renaissance.

Durch die Domstraße wurde der Stadtrundgang fortgesetzt zur Alten Mainbrücke und zum Rathaus. Am **Weinhaus „Zum Stachel“**, einem Winkel der Altstadt, der noch Ursprüngliches aus der Zeit vor der Zerstörung vermittelt, gab es eine Verweilpause. Es ist das älteste urkundlich erwähnte Gasthaus in Würzburg, das schon im 15. Jahrhundert existiert hat. Den Namen erhielt das Haus im Bauernkrieg (1524 – 1525), da sich hier die Bauernführer Götz von Berlichingen und Florian Geyer zum Kriegsrat getroffen haben sollen. Zum Zeichen ihrer Verhandlungen hängten sie einen Morgenstern über das Tor.



Innenhof des Gasthauses „Zum Stachel“ mit einigen Reiseteilnehmern und der Stadtführerin Angelika Zehner (zweite von links).

Ein zu Stein gewordener Widerspruch zeigt sich in der **„Marienkapelle“**, einem ansehnlichen Kirchenbau als Höhepunkt spätgotischer Baukunst in Unterfranken. Die kleinere „Marienkirche“ hingegen befindet sich in der Festung Marienberg. Der Kirchenbau – unten in der Stadt, Ausdruckswille des damaligen Bürgertums gegen die Dominanz von Bischof, Stiften und Klöstern – steht auf der Nordseite des Würzburger Marktplatzes, wo sich früher das Judenviertel befand. Es wurde 1949 vernichtet, die Juden wurden grausam ermordet. Angelika Zehner zeigte den Reiseteilnehmern das Tympanon des Nordportals mit der Darstellung der Empfängnis Marias. Der Hauch des Geistes geht als gedrehter Schlauch vom Munde Gott Vaters zum linken Ohr Marias und endet mit der Taube des Heiligen Geistes. Auf diesem Strahl eilt Jesus als kleines Kind bäuchlings zu Maria, ein Symbol für die Empfängnis durch das Wort Gottes.

Das **„Haus am Falken“**, zentral am Marktplatz neben der Marienkapelle gelegen, fällt durch die Stuckaturen seiner Rokoko-Fassade aus dem Jahre 1751 auf. Es war ursprünglich ein Gasthaus. In der Bombennacht 1945 brannte es vollständig aus. Teile der Fassade stürzten ein. Anhand alter Fotografien konnte es wieder vollständig hergestellt werden. An der Fassade befindet sich die Figur der Maria, ihre Himmelfahrt darstellend.

Im „Lusamgärtchen“ (lusum, lat. Kurzweil) im Grashof des **Neumünster-Kreuzganges** befindet sich ein 1930 errichtetes Denkmal zur Erinnerung an Walther von der Vogelweide, dort, wo der Dichter vermutlich auf dem damaligen Friedhof nördlich der Neumünsterkirche an der Stelle des ehemaligen Kreuzganges im Jahre 1230 beerdigt worden ist.

Ein Tag voller beeindruckender und beglückender Erlebnisse ging zu Ende und wurde gekrönt von einem köstlichen, gemeinschaftlich eingenommenen Mahl im Ochsenfurter Hotel.



Alte Mainbrücke mit Statue des heiligen Kilian
und Blick auf die Festung Marienberg.

Nach dem knappen Kennen lernen der Residenz und der Altstadt wurde am folgenden Freitag Vormittag (10. Oktober) die Höhe der **Festung Marienberg** erklommen, eine strategisch wichtige Höhe schon in grauer Vorzeit der keltischen Besiedlung, aus deren Zeit eine Fliehburg nachgewiesen worden ist. Im 6. Jahrhundert nach Chr. brachte die Völkerwanderung die Franken ins Land. 200 Jahre später war bereits nach der Legende die Region durch Kilian und Bonifatius zum Christentum bekehrt worden. Auf der Höhe wurde eine Marienkirche gebaut, deren Nachfolgerbau unter gleichem Namen noch heute existiert. Deswegen konnte am Marktplatz in der Altstadt nur eine „Marienkapelle“ gebaut werden, obgleich diese die Dimension einer großen gotischen Hallenkirche hat. Die erste Marienkirche auf der Höhe war ein merowingischer Rundbau aus dem Jahre 706, später mehrmals umgebaut, ist sie doch eines der ältesten Gebäude Deutschlands. Sie befindet sich im inneren Burghof, einer Anlage aus dem beginnenden 13. Jahrhundert, in der sich auch der Brunnenschacht mit einem durch Lichtquellen aufblitzenden Grundwasserspiegel in 105 Metern Tiefe und der hohe, runde Bergfried befinden.

Ab 1573 erfolgte die Umgestaltung zu einem Renaissance-Schloss. Im Dreißigjährigen Krieg wurde 1631 die Festung von Gustav Adolf und seinen Truppen eingenommen, danach zu einer Barockfestung umgebaut.



Über dem Tor des äußeren Festungszugangs findet man auf dem Wappen rechts oben den Fränkischen Rechen, links unten die Fahne des Herzogtums Franken, heute Stadtwappen von Würzburg, und das Mainzer Rad links oben und rechts unten.

Unter Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn (1642 – 1673), gleichzeitig Erzbischof von Mainz, wurden weitere zahlreiche Befestigungen und Bastionen angelegt, darunter die Außenmauern, die eine Gesamtlänge von 12 Kilometern erreichen. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts residierten die Würzburger Fürstbischöfe auf der Festung, dann zogen sie in die Stadt, wo sie nach einer Zwischenlösung die Neue Residenz beziehen konnten.

Heute befindet sich in der Festung das **Mainfränkische Museum Würzburg**. Schwerpunkt der Besichtigung war eine Führung durch die Sammlung der Werke **Tilman Riemenschneiders**.

Um 1460 wurde Tilman in Heiligenstadt/Eichsfeld als Sohn eines Münzmeisters geboren. Er wuchs in Osterode/Harz auf und wanderte als 18jähriger zu Verwandten nach Würzburg. Nach weiteren Wander- und Lehrjahren findet er 1483 nach Würzburg zurück und wird dort als „Malerknecht“ in die Zunft der Maler und Bildhauer aufgenommen. Die Ehe mit der Witwe eines Goldschmiedes ermöglichte ihm Bürgerrechte und Meisterwürde, sowie die Übernahme einer Werkstatt.

Seine Werke fanden Anerkennung und machten ihn schließlich zum größten Bildhauer der deutschen Spätgotik und Renaissance. Seine Sandsteinplastiken von Adam und Eva standen einst in der Marienkapelle am Würzburger Marktplatz. Dort befinden sich jetzt am Südportal Nachbildungen. Noch erkennt man hier im Museum – bei gutem Licht – an den Originalen der Plastiken Anklänge an die starren Ausdrucksformen der Gotik. Seine späteren Gestaltungen, vor allem die Schnitzereien aus Lindenholz, verließen aber bald jene strenge und starre Stilrichtung durch Hinwendung zu lebensbejahenden Stilformen der Renaissance: Gefühlsäußerungen wie zum Beispiel Trauer, Freude, Schmerz, Anspannung, Neugierde werden deutlich sichtbar. Das war das große Verdienst Riemenschneiders.



Trauernde Madonna von Acholzhausen, um 1505.

Seine Schaffensperiode in Würzburg von 1483 bis 1531 entwickelte sich zu einem blühenden Kunstbetrieb mit fähigen Schülern und Gehilfen. In großem Umfange wurden Figuren und Altäre für die Kirchen Frankens geschaffen.

Bereits zu seiner Lebenszeit wuchsen Ansehen und Anerkennung, Berufung in bürgerliche Ehrenämter war die Folge. Er war Mitglied im Stadtrat, für die Jahre 1520 - 1521 sogar Bürgermeister, jedoch ohne wesentliche Kompetenzen, da volle Regierungsgewalt beim Fürstbischof lag. Durch sein politisches Engagement 1525 für die Bauern machte er sich den Fürsten zum Gegner. Riemenschneider wurde verhaftet und gefoltert. Die letzten Lebensjahre bis zum Tode 1531 verbrachte der Meister in Stille und Zurückgezogenheit.

Das Werk dieses Künstlers hat eine starke Ausstrahlungskraft. Die Reisegruppe war beeindruckt von der schöpferischen Energie des Künstlers.

Die Gewalt der betroffenen und getroffenen Gegenseite war jedoch stärker und brach Willen und Wirken des schöpferischen Menschen. Es ist das immer wieder erkennbare Schicksal von begnadeten Künstlern und anderen Geistesschaffenden im Zeitenlauf unserer Geschichte.

Die Mittagspause erlaubte für einige Reiseteilnehmer einen Besuch der kleinen Wallfahrtskapelle, „**Käppele**“ genannt. Sie hat ihren Ursprung in einem ehemaligen Bildstock, der Wunder gespendet haben soll. Zwischen 1747 und 1758 wurde das „Käppele“ nach Plänen von Balthasar Neumann gebaut. Die Besucher schwärmten von dem Blick dort oben. Mit einem Vers aus Victor von Scheffels Frankenlied hätte man singen können: „Sah ich die Landschaft und den Main zu meinen Füßen liegen“.

Der Nachmittag galt einer **Schiffahrt auf dem Main** zur Sommerresidenz Veitshöchheim. Das Treffen nach der Mittagspause und Ablegen des Schiffes fand am „Kranen“ statt. Der „Alte Kranen“ wurde von Franz Ignaz Neumann, Sohn von Balthasar Neumann, entworfen und gebaut. Auftraggeber war Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim. Der Kran war bis 1846 in Betrieb und erregte in der damaligen Fachwelt gehöriges Aufsehen.



Der „Alte Kranen“ am Mainufer.

Mainabwärts ging es in einer gemütlichen Flussschiffahrt. Rechts glitten moderne Hafenanlagen vorbei, links duckten sich alte Klosteranlagen hinter knorrigen Uferbäumen, hoch über den Häuptionern spannte sich eine ICE-Brücke und glitt ein Silberpfeil nach Frankfurt oder Hannover. Noch sind hier beide Strecken vereint. Doch bald tauchte **Veitshöchheim** im Herbstsonnenlicht auf. Die zähen Nebel waren verflogen. Wie während der Dresden-Reise im Jahre 2006 hatte Erhard Kindermann auch hier gutes Wetter bestellt..

Das Schlässchen der **Sommerresidenz** trägt wieder die Handschrift Balthasar Neumanns, der 1749 bis 1753 ein in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts errichtetes Gebäude erweitert hat. Die bauliche Anlage und Einrichtung galt lediglich Wohnzwecken der Fürstbischöfe in nichtöffentlicher, also privater Sphäre.



Sommerresidenz Veitshöchheim.

Südlich anschließend wurde im Jahre 1760 für Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim ein **Hofgarten** angelegt.



Schmiedeeisernes Südtor des Parkes von Veitshöchheim
mit den Initialen AF für Adam Friedrich.

Etwa 300 Sandsteinskulpturen der Hofbildhauer Johann Friedrich von der Auvera, Ferdinand Tietz und Johann Peter Wagner bereichern den im französischen Rokokostil angelegten Park. Als weitere Elemente finden sich Wasserspiele, Hecken säle, Lauben, Pavillons und Rondells, sowie künstliche Ruinen.

Der Park zeichnet sich nicht durch Blütenpracht zahlreicher geometrisch ausgerichteter Beete aus, was sonst die besondere Eigenart der Barockgärten ist. Hauptanliegen der Planer war die Andeutung der Typen von Kulturlandschaften des 18. Jahrhunderts: Wald, Hecken, Felder, Gemüsegärten, alles in geometrisch abgezielten Bereichen. Zahlreiche Einfügungen, wie zum Beispiel die Muschelgrotte mit Pavillon, entsprechen dem damaligen Zeitgeschmack. Übrigens sind nur heimische Flussmuscheln und Gehäuse von Weinbergschnecken festzustellen. Marine Mollusken fehlen, obgleich man Austern seinerzeit auf dem Speisezettel sehr wohl kannte!

Eine Ziegenbock-Skulptur war Anlass, auf ein fränkisches Erzeugnis hinzuweisen: Ein bestimmtes anatomisches Teil wurde als Beutel verwendet, wichtigen Zwecken dienend. Die Mönche transportierten in diesen Gefäßen einst für ihre Wegzehrung den Frankenwein. Diese Beutelform stand Pate für die Gestaltung jener fränkischen Weinflasche, die als „Bocksbeutel“ bekannt geworden ist.



Gläserne Bockbeutelflaschen als Herbstschmuck in Weikersheim.

In **Sommerhausen am Main** wurde im Gasthaus Unkel ein sehr köstliches „Abendbrot“ gereicht. „Essen und Trinken halten Leib und Seele zusammen“, ein Spruch, der sicherlich aus Franken stammt. Dieses wurde auch der Chefin des Hauses mitgeteilt, die sich über das Lob sehr gefreut hat.

Erst spät ging es „nach Hause“ ins Hotel zu Ochsenfurt.

Der darauf folgende Sonnabend (11. Oktober) galt Zielen auf der **Romantischen Straße**, die von Würzburg ausgeht und nach Süden bis zum Endpunkt Neuschwanstein führt. **Weikersheim** war unser erstes Ziel. Am Marktplatz empfängt den Besucher ein Schloss mit einer eigenen Anziehungskraft. Imposant und von außergewöhnlicher Ausstrahlung liegt der große barocke Schlosspark, angelegt im Stile von Versailles, hinter dem prunkvollen Renaissance-Gebäude, an seinem Ende die Orangerie mit herrlichem Blick auf die Steinriegelhänge des Taubertales. Bewacht und belebt wird der Park durch steinerne Statuen. Mehr als 50 Figuren – Gnome, Gottheiten und Zwerge, Sinnbilder der Winde und der Elemente.

Schloss Weikersheim entwickelte sich unter Graf Wolfgang II. im 16. Jahrhundert von einer Wasserburg zum Renaissanceschloss mit prächtig ausgestatteten Räumen, die bis heute mit ihrer vollständigen Inneneinrichtung erhalten geblieben sind. Der Rittersaal mit seiner kunstvollen Kassettendecke, mit Leinwandbildern, die Jagdszenen darstellen, mit Tierplastiken spiegelt den Glanz der Festsäle jener Zeit wider. Scheinbar ist hier diese Zeit stehen geblieben. Weikersheim war einer der Stammsitze des Hauses Hohenlohe. Aber mit dem Tode des letzten Grafen von Hohenlohe-Weikersheim verlor die Stadt im Jahre 1756 ihre Funktion als Residenz. Die Linie wurde übernommen von Hohenlohe-Oehringen. 50 Jahre später, im Jahre 1806, fiel Weikersheim an Württemberg. Schloss und Park wurden vom Land Baden-Württemberg erworben, fast unverändert im Zustand von 1756. Die staatliche Schlösserverwaltung sorgte für eine Restaurierung und gab die Anlagen zur Besichtigung frei.



Rittersaal im Schloss Weikersheim. Orchestergestühl und Dirigentenpulte zeigen, dass hier die Zeit des 18. Jahrhunderts doch nicht stehen geblieben ist. Eine Orchesterveranstaltung der Musikakademie Schloss Weikersheim wurde gerade vorbereitet.

Der Romantischen Straße folgend, wurde **Creglingen** erreicht. Leider war die Herrgottskirche (evangelisch) wegen einer kirchlichen Veranstaltung nicht zugänglich. Der Blick auf den Schnitzaltar von Tilman Riemenschneider blieb verwehrt.



Mariä Himmelfahrt. Mittelszene des Altars in der Creglinger Herrgottskirche.

Auf der Höhe seines Schaffens, in meisterhafter Vollendung der Form, schuf Riemenschneider um 1510 diesen Altar. Der Schrein besteht aus Föhrenholz, die Figuren sind aus Lindenholz.

Schließlich nahte **Rothenburg ob der Tauber**.



Rothenburg über dem Taubertale. Blick vom Burggarten nach Südosten.

Eine Stadt lebt von ihrer Geschichte und auch hier ließ die Würzburger Stadtführerin Angelika Zehner das Eintauchen in die bunte Welt des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit gelingen: Eindrucksvoll war die Begegnung mit dem **Heiligblutaltar** in der Jakobs-Kirche, gefertigt von Tilman Riemenschneider etwa in den Jahren 1501 bis 1504. Unter brausenden Orgelklängen - zufällig wurden Intonationen geübt - wirkte die geschnitzte Abendmahlsszene in ihrer gewaltigen geistigen Kraft. Das Menschlich-Allzumenschliche nimmt Gestalt an, als Jesus von der bevorstehenden Fügung kündigt: „Einer von euch wird mich verraten!“ Hohe Renaissance, Wiedergeburt einer bereits in der Antike erkennbaren Kunde des menschlichen Seins bei nun verstärkter Darstellung von Gefühlswelten.(Siehe Abbildung nächste Seite.)

Die Vermittlung dieses Wissens ist Frau Zehner zu verdanken. Dank gebührt immer wieder Erhard Kindermann, der eine gute Wahl mit dieser Vermittlerin gefunden hat.

Haupteinnahmequelle auf der städtischen Guthabenseite ist der Tourismus, den man in Rothenburg nicht mehr als „sanft“ bezeichnen darf, obgleich er sich nicht

umweltschädigend auswirkt, wenn man von den bis vor die Stadttore automobilbewegten Besucherströmen absieht. Auch in dieser Stadt scheint die Geschichte stehen geblieben zu sein. Inhaber der Herrschaft Rothenburg waren verwickelt mit Herrschern der Salierzeit. Friedrich I./Barbarossa spielte wenig später ebenso eine Rolle in der Geschichte der Stadt, der 1157 einen Titel „Herzog von Rothenburg“ vergab. Die Erhebung von Rothenburg zur Freien Reichsstadt erfolgte am 15. Mai 1274 durch König Rudolf von Habsburg.



Heiligblutaltar in St. Jakobus zu Rothenburg.

Handel und Gewerbe am damaligen Knotenpunkt wichtiger Verkehrswege schufen Reichtum und Ansehen der Bürger. Im Dreißigjährigen Krieg nahm 1631 Graf Tilly die Stadt ein. Der legendäre „Meistertrunk“ bewahrte sie vor Not und Plünderung. Danach blieb in Rothenburg die Zeit stehen. Wirtschaftlicher Rückgang oder Stillstand bewahren immer ein historisches Stadtbild. Im Zweiten Weltkrieg wurde Rothenburg jedoch durch einen Bombenangriff heimgesucht, der vor allem den neueren Ostteil der Altstadt traf. Am 17. April 1945 drohte erneutes Unheil. US-amerikanische Truppen standen vor der Stadt. Der kommandierende Befehlshaber McCloy - später Hochkommissar in Deutschland - verhinderte jedoch einen geplanten Artillerieangriff, weil er von der kulturhistorischen Bedeutung Rothenburgs aus den Erzählungen seiner Mutter gehört hatte. Sie schwärmte als Besucherin vor dem Kriege von der Stadt. (Käthe Wohlfahrt hatte es damals allerdings noch nicht gegeben!)

Für die Gruppe wurde eine Mittagspause eingeräumt. Dann bot Angelika Zehner eine kleine Stadtführung an, gab aber auch Gelegenheit zu eigenen Erkundungen.

Der Rückfahrtsonntag (12. Oktober) bot zunächst einmal Rekapitulation und Nachholbedarf in Würzburgs Innenstadt, frei nach eigener Auswahl. Und schließlich wurde die Fahrt ins heimatliche Westfalen angetreten und problemlos bewältigt.

Erhard Kindermann bot der Reisegruppe einen ausgedehnten Ausflug in die kulturelle Vergangenheit Frankens. Ihm gebührt Dank für die reichlichen Gelegenheiten, nachzudenken über Persönlichkeiten wie zum Beispiel Tilman Riemenschneider oder Balthasar Neumann, die Kraft ihrer Persönlichkeiten, ihre geistigen Intuitionen, ihr Durchsetzen gegen alle Widrigkeiten, ihr Erbe, das der Nachwelt dient und diese verpflichtet.

Trotz widrigster Umstände - wie es die Folgen des Zweiten Weltkriegs zeigten – haben Staat und Gesellschaft ein kulturelles Erbe bewahren können, wenn auch viel verloren gegangen ist. Doch ist ein wesentlicher Fortbestand gewährleistet. Gebot für dieses Handeln ist der Auftrag, den sich eine Kulturnation stellt. Mit diesem Bewusstsein gibt es für uns viele Aufgaben des Rettens und Bewahrens unwiederbringlichen Kulturguts.

Für Anregungen bei Abfassung dieses Textes danke ich meiner Frau Christel,

Martin Büchner, im November 2008